

den Johann von Antiochien und seine Anhänger, worunter auch abgesetzte Cölestianer sind, in Eine Klasse mit uns gesetzt, und den kaiserlichen Befehl an uns gemeinschaftlich gerichtet hat. Wir haben euch von ihrem Frevel gegen uns und unsere Vorsteher und von unseren Verfügungen wider sie schon Nachricht gegeben. Wir können sie noch jetzt auf keine Weise in unsere Gemeinschaft aufnehmen, da sie die Absetzung des Nestorius nicht genehmigen, sondern ihn auf alle Art begünstigen, und gleich mit ihm gesinnt sind; da sie sich so frech an unsern Vorstehern vergriffen; da sie euch selbst mit falschen Berichten zu hintergehen sich unterstanden haben. Wir bitten also, den Cyrill und Memnon wieder herzustellen, und den wahren Glauben, der sammt der Bosheit unserer Feinde aus den euch überschickten Akten, welche unsere Verhandlungen wider Nestorius betreffen, genugsam erhellet, unverfehrt zu erhalten. Damit ihr aber von der ganzen Lage, worinnen wir uns gegen die, so von uns abgefallen sind, befinden, desto besser unterrichtet werden könnet, so erweist uns die Gnade, einige aus unserer Synode, und zwar welche ihr darzu für tüchtig haltet, nach Hofe zu berufen.

Schreiben Cyrills an die Geistlichkeit zu Konstantinopel.

Die heilige Synode ist in großer Bestürzung darüber, daß sie vernommen hat, der Staatsbediente Johann habe in seinen Berichten die Wahrheit nicht ganz genau befolgt, so daß man so gar dort davon

von

Cyrills Schreib. an die Geistl. zu Konstantin. 163

von gesprochen habe, ob man uns nicht des Landes verweisen solle. Sie hat deswegen noch einen Bericht an den Kaiser ergehen lassen — — — Der Staatsbediente Johann wendet zwar alle mögliche Versuche an, den Bischof Johann und seine Anhänger mit der Synode zu vereinigen: aber bisher weigert sie sich, diesen Antrag nur anzuhören; das sey nicht möglich, sagt sie, bis die von jenen widerrechtlich gemachte Verfügungen aufgehoben werden, bis sie sich als Sünder der Synode zu Füßen legen, und den Nestorius und seine Sätze schriftlich verdammen. Als dem Staatsbedienten dieses mißlungen war, so ersuchte er die Synode, sie möchte ein Glaubensbekenntniß schriftlich aufsetzen und ihm übergeben. Er hatte im Sinne, sodann auch jene Partie zum Beitritt und zur Unterschrift zu bewegen, um bey seiner Zurückkunft sagen zu können, er habe die Bischöfe, die nur durch menschliche Leidenschaften und Zwistigkeiten getrennt gewesen, wieder mit einander ausgesöhnt. Das sahe die Synode voraus, und erklärte sich geradezu: „wir können uns selbst diese Schmach nicht anthun; wir sind nicht als Kezer hieher berufen worden, sondern in der Absicht, die angegriffene Glaubenslehre zu vertheidigen und sicher zu stellen. Und das haben wir auch gethan. Ueberdas hat der Kaiser nicht nöthig, erst in der Glaubenslehre unterwiesen zu werden. Er weiß sie und ist darauf getauft.“ Auch dieser Versuch mißrieth also den morgenländischen Bischöfen. Sie sind endlich, welches wohl zu bemerken ist, bey Verfassung eines Glaubensbekenntnisses selbst untereinander uneins worden. Einige nämlich billigen das Wort Gottesgebährerin, wenn es mit dem Ausdruck Menschengebährerin verbunden wird; andere verwerfen es durchaus, und sagen, sie wollen sich lieber die Hände abhauen lassen, als dasselbige unterschreiben. Ueberall

verrathen sie sich als Kezer. Ihr müßet das alles überall bekannt machen, besonders aber den heiligen Archimandriten. Sonst möchte der Obgenannte bey seiner Zurückkunft mit seinen Nachrichten leicht einen widrigen Eindruck machen. Werdet nicht müde, für uns zu arbeiten. Ihr dienet Gott damit. Bischöfe, die uns vorher nicht kannten, sind hier bereit, sich für uns nicht nur ins Elend verweisen zu lassen, sondern sogar zu sterben. Unsere Trübsal ist groß. Wir werden von Soldaten bewacht, die zunächst an unsern Zimmern schlafen. Viele Bischöfe sind schon gestorben. Die übrigen können die Kosten nicht mehr aufreiben und verkaufen ihre Haabseligkeiten.

Schreiben der Synode an die Geistlichkeit zu Konstantinopel.

Die heilige Synode an die Bischöfe, die sich zu Konstantinopel aufhalten, wie auch an die Presbyter und Diakonen dieser Stadt.

Wir sind zu Ephesus, wie in einem Kerker. Schon drey Monate sind wir da eingeschlossen, und können weder zu Lande noch zu Wasser jemand ohne Gefahr an das Hoslager oder sonstwohin absenden. Wenn auch je ein Schreiben von uns überliefert wird, so muß sich der Briefträger in allerley Gestalten verwandeln, und sich durch tausend Gefahren durcharbeiten. Das kommt von den falschen Vorstellungen her, die man dem Kaiser von uns macht. Man schildert